

Verbundkatalog Kalliope

Veröffentl. im Wiener Journal.

Gespräch mit Erika Mann.

Mann, Erika

1925

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Gespräch mit Erika Mann.

Von

Dr. Friedrich Lorenz.

In einem Briefe an das „Neue Wiener Journal“ gedachte Thomas Mann vor ein paar Tagen seines Sohnes Klaus, dessen Stück „Anja und Esther“ morgen in einer Matinee im Raimund-Theater von der „Jungen Bühne“ aufgeführt werden wird. Er nannte das Stück des damals neunzehnjährigen Autors eine hübsche Talentprobe, vergaß aber hinzuzufügen, daß die Wiener bei diesem Anlasse auch sein zweites Kind, Erika Mann, die eben jetzt auch neunzehn Jahre geworden ist, kennen lernen werden. Erika Mann wird nämlich eine der beiden weiblichen Hauptrollen im Stücke des Bruders spielen, Pamela Wedekind bekanntlich die zweite.

Da Thomas Mann in seinem erwähnten Briefe gegen die Zumutung Stellung nimmt, daß er seinen Kindern kein Verständnis, ja ihrer Kunst sogar Nebelwolken entgegenbringe, mußte die erste Frage des Interviewers an Erika Mann natürlich die sein: Wie denkt Ihr Vater über Sie?

Und Erika Mann erzählt, daß sie gemeinsam mit ihrem Bruder Klaus ein Jahr in der Bergschule Hochwaldhausen zugebracht habe. Eine bezeichnende Antwort für den, der weiß, daß diese Bergschule Hochwaldhausen ein Erziehungsinstitut für junge Menschen ist, die zu wenig in der Schule und zuviel vom Leben lernen wollen.

„Also Sie taten nicht gut.“

„Wenn Sie so wollen: ich tat nicht gut und auch mein Bruder Klaus tat nicht gut. Aber zu unserer Ehre sei gesagt, daß wir auch in der Bergschule Hochwaldhausen nicht lange geblieben sind, nur ein Jahr, und dann wieder in unsere Vaterstadt München zurückkehrten. Ich trat wieder in das Mädchengymnasium ein. Nebenbei aber vervollkommnete ich mich auf der Ziehharmonika und im Coupletdichten . . .“

Man wundert sich darüber, dies alles von einer jungen Dame zu hören, die aus wundervollen braunen Augen mit einer Güte blickt, die auch die strenge Bergschule Hochwaldhausen nicht zu zerflören vermocht hat. Eine junge Dame, die weit über ihr Alter hinaus gereift scheint und dabei doch von süddeutscher Fröhlichkeit strahlt, manchmal sogar von jenem Lachen geschüttelt wird, das es nur in München gibt. Von einer jungen Dame, in deren Gesicht männliche und weibliche Züge charakteristisch zusammenfließen.

„Sie wurden Schauspielerin?“

„Mit achtzehn Jahren kam ich zu Reinhardt nach Berlin. Ich spielte dort zuerst die Schauspielerin in Pirandellos „Sechs Personen“, in Sternheims „Oskar Wilde“ die Prinzessin und vieles andere zehnmal, fünfzigmal und hundertmal, bis mir die Serienerfolge nicht mehr paßten und ich Reinhardt bat, er möge mich ziehen lassen. Ich kam nach Bremen und in Hamburg spielte ich in der Uraufführung von meines Bruders „Anja und Esther“ dieselbe Rolle, die ich jetzt in Wien spielen werde. Im nächsten Jahre hoffe ich an die Münchener Kammerspiele zu kommen.“

Dies alles wird im Konversationszimmer des Raimund-Theaters gesprochen, während draußen „Anja und Esther“ geprobt wird. Ein eigenartiger Zufall. Die erste Idee zu diesem Stück, das in einem alten Stifte spielt, holte sich Klaus Mann eben aus jener Bergschule Hochwaldhausen, aus jenem freien und doch so unfreien Zusammenleben von jungen Menschen, das man Gemeinschaft nennt. Dort hat Klaus Mann erlebt, was er später niederschrieb, dort hat Erika Mann erlebt, was sie jetzt spielt.

Zwei Neunzehnjährige, mit Pamela Wedekind sogar drei Neunzehnjährige, die ihre Kindheit spielen. Glücklicherweise drei Personen, die keinen Autor zu suchen brauchen, die ihn sich gleich mitbringen . . .

Wiener Journal

1925

Gespräch mit Erika Mann.

Von
Dr. Friedrich Lorenz.

In einem Briefe an das „Neue Wiener Journal“ gedachte Thomas Mann vor ein paar Tagen seines Sohnes Klaus, dessen Stück „Anja und Esther“ morgen in einer Matinee im Raimund-Theater von der „Jungen Bühne“ aufgeführt werden wird. Er nannte das Stück des damals neunzehnjährigen Autors eine hübsche Talentprobe, vergaß aber hinzuzufügen, daß die Wiener bei diesem Anlasse auch sein zweites Kind, Erika Mann, die eben jetzt auch neunzehn Jahre geworden ist, kennen lernen werden. Erika Mann wird nämlich eine der beiden weiblichen Hauptrollen im Stücke des Bruders spielen, Pamela Wedekind bekanntlich die zweite.

Da Thomas Mann in seinem erwähnten Briefe gegen die Zumutung Stellung nimmt, daß er seinen Kindern kein Verständnis, ja ihrer Kunst sogar Uebelwollen entgegenbringe, mußte die erste Frage des Interviewers an Erika Mann natürlich die sein: Wie denkt Ihr Vater über Sie?

Und Erika Mann erzählt, daß sie gemeinsam mit ihrem Bruder Klaus ein Jahr in der Bergschule Hochwaldhausen zugebracht habe. Eine bezeichnende Antwort für den, der weiß, daß diese Bergschule Hochwaldhausen ein Erziehungsinstitut für junge Menschen ist, die zu wenig in der Schule und zuviel vom Leben lernen wollen.

„Also Sie taten nicht gut.“

„Wenn Sie so wollen: ich tat nicht gut und auch mein Bruder Klaus tat nicht gut. Aber zu unserer Ehre sei gesagt, daß wir auch in der Bergschule Hochwaldhausen nicht lange geblieben sind, nur ein Jahr, und dann wieder in unsere Vaterstadt München zurückkehrten. Ich trat wieder in das Mädchengymnasium ein. Nebenbei aber vervollkommnete ich mich auf der Ziehharmonika und im Coupletbichten...“

Man wundert sich darüber, dies alles von einer jungen Dame zu hören, die aus wundervollen braunen Augen mit einer Güte blickt, die auch die strenge Bergschule Hochwaldhausen nicht zu zerstreuen vermocht hat. Eine junge Dame, die weit über ihr Alter hinaus gereift scheint und dabei doch von süddeutscher Fröhlichkeit strahlt, manchmal sogar von jenem Lachen geschüttelt wird, das es nur in München gibt. Von einer jungen Dame, in deren Gesicht männliche und weibliche Züge charakteristisch zusammenfließen.

„Sie wurden Schauspielerin?“

„Mit achtzehn Jahren kam ich zu Reinhardt nach Berlin. Ich spielte dort zuerst die Schauspielerin in Pirandello's „Sechs Personen“, in Sternheims „Oskar Wilde“ die Prinzessin und vieles andere zehnmal, fünfzigmal und hundertmal, bis mir die Serienerfolge nicht mehr pakteten und ich Reinhardt bat, er möge mich ziehen lassen. Ich kam nach Bremen und in Hamburg spielte ich in der Uraufführung von meines Bruders „Anja und Esther“ dieselbe Rolle, die ich jetzt in Wien spielen werde. Im nächsten Jahre hoffe ich an die Münchener Kammerspiele zu kommen.“

Dies alles wird im Konversationszimmer des Raimund-Theaters gesprochen, während draußen „Anja und Esther“ gerrobt wird. Ein eigenartiger Zufall. Die erste Idee zu diesem Stück, das in einem alten Stifte spielt, holte sich Klaus Mann eben aus jener Bergschule Hochwaldhausen, aus jenem freien und doch so unfreien Zusammenleben von jungen Menschen, das man Gemeinschaft nennt. Dort hat Klaus Mann erlebt, was er später niederschrieb, dort hat Erika Mann erlebt, was sie jetzt spielt.

Zwei Neunzehnjährige, mit Pamela Wedekind sogar drei Neunzehnjährige, die ihre Kindheit spielen. Glückliche die drei Personen, die keinen Autor zu suchen brauchen, die ihn sich gleich mitbringen... .

Neues Wiener Journal